Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. ☐ Fernsprecher Nr. 42. Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 95 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,17 | Halver, Dienstag, den 24. April | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage „Wort und Bild" | 1917

Kriegs- ✠ Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

21. April. Französische Angriffe bei Hurtebise Fe., am Brimont, bei Braye, Craonne und Prosnes abgewiesen. — Seit dem 17. April sind 10 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden.

„Hohenzollerismus."

Just in den Tagen, in denen unser glorreiches Kaiserhaus auf ein halbes Jahrtausend seines Werdens und Wachsens zurückblicken konnte, erneuern unsere Freunde im Westen den Versuch, dem „Hohenzollerismus" oder dem „Kaiserismus" der Deutschen, wie sie sich mißtönend auszudrücken belieben, das Grab zu schaufeln. Die Engländer namentlich sind darin unermüdlich, und stets wissen sie neue Gründe dafür vorzubringen, daß wir uns ohne monarchische Spitze ungleich wohler und glücklicher fühlen würden. Sie selbst erfreuen sich zwar auch eines Königtums, und niemand denkt drüben daran, an ihm Ärgernis zu nehmen oder gar es nach russischem Vorbild beseitigen zu wollen. Aber die Hohenzollern sind nun einmal für sie das rote Tuch und deshalb soll das deutsche Volk von ihrer Herrschaft befreit werden. Besser noch, wenn es sich selbst von ihr befreite. Deshalb die immer wieder einsetzenden Versuche, uns davon zu überzeugen, daß Kaiser und Reich in Deutschland durchaus nicht zusammengehören, daß im Gegenteil beide zum Untergang verurteilt seien, wenn sie nicht bei Zeiten voneinander getrennt würden, und daß sogar Herr Wilson es gnädig mit uns machen würde, wenn wir nur unserer Regierung und allem, was dazu gehört, den Abschied geben wollten. Es ist rührend, wenn man sieht, wie besorgt diese Herrschaften um unser Seelenheil sind!

Besonders munter sind sie wieder geworden, seitdem es den russischen Bundesgenossen gelungen ist, den Zaren und sein ganzes Haus mit einer verhältnismäßig leichten Handbewegung aus den Angeln zu heben. Vor der Revolution hatte man ihr zwar in England das Ziel gesteckt, national in der Gesinnung, konstitutionell in der Verfassung und unverkennbar treu gegen den Zaren zu sein, aber da das russische Volk es doch schließlich anders beliebte, mußte man eben umlernen. Flugs verwandelte sich der bis dahin vergötterte Herrscher aller Reußen, das „edle" Oberhaupt, die „teure" und „geheiligte" Person des von Gott eingesetzten Monarchen in einen willenlosen Schwächling, der im Grunde sein Volk verraten, es jedenfalls ins Unglück gestürzt hätte und höchstens verdiente, als heimlicher Verbündeter Kaiser Wilhelms in der Geschichte fortzuleben. Eine Sorte von Bündnistreue haben wir da erlebt, die wirklich keinen anderen Schluß mehr zuläßt als den, daß in England die Scham zu den Hunden entflohen sein muß. Und diese Leute wollen uns nun vorschreiben, wie wir bei uns zu Hause unsere inneren Verhältnisse zu ordnen haben. Für sie gibt es nichts Beglückenderes auf Erden als die schrankenlose Demokratie, und da sie es nun einmal mit uns so besonders gut meinen, müssen sie immer wieder darauf zurückkommen, daß wir nichts Besseres tun könnten, als den russischen Spuren zu folgen. Die Weltdemokratie ist gegen den „Hohenzollerismus", künden sie; je klarer uns das gemacht wird, desto mehr würden wir bestrebt sein, das Auge, das ärgert, herauszureißen. Deshalb sollten alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um uns eine große militärische Niederlage beizubringen; sie würde die soziale und politische Unzufriedenheit in Deutschland um ein Vielfaches vermehren. Schon glauben sie bei uns eine „in ihren Anfängen sichtbare" Revolution wahrzunehmen, die einen reißenden Fortgang gewinnen müßte, wenn sie, unsere Feinde, ihre Anstrengungen verdoppelten anstatt nachzulassen. Nur darüber geht eigentlich in England erst der Streit, ob man das deutsche Volk, nachdem es sich von dem „Kaiserismus" befreit haben wird, in Gnaden aufnehmen oder weiter in der Verbannung schmachten lassen soll. „Der Hunne wird Hunne bleiben, gleich in Sklaventum und Bestialität, bis wir die ganze Organisation des Hunnentums vor seinen Augen in Trümmer gelegt haben", meint die ehrenwerte „Pall Mall Gazette", und das angeblich vornehme „Journal des Débats" ist gleichfalls nicht gewillt, uns gegenüber Gnade vor Recht ergehen zu lassen, wenn wir unser Verfassungswesen nach den Wünschen — oder sagen wir lieber: nach den Bedürfnissen — der Entente änderten; die verdiente Strafe müßten wir unter allen Umständen erleiden. Aber die eine Hoffnung bleibt uns vielleicht, daß sie es etwas milder mit uns machen könnten, wenn wir, bevor alles vorbei ist, wenigstens den guten Willen zur Beherzigung ihrer Ratschläge an den Tag legten. Noch ist es dazu nicht zu spät und, wie gesagt, die Russen haben es ja eben erst gezeigt, welchen Weg wir zu gehen haben.

Nun, die Herrschaften stellen sich denn doch die Dinge einfacher vor als sie in Wirklichkeit sind. Vor drei Jahren hätten sie auch nicht geglaubt, daß der deutsche Militarismus den vereinten Kraftanstrengungen aller seiner offenen und heimlichen Gegner so lange erfolg- und siegreich würde widerstehen können. Genau so steht es aber mit dem deutschen „Kaiserismus", den sie von innen her berennen lassen möchten. Auch er wurzelt fest und tief in den deutschen Herzen wie die Liebe zum Vaterland, die uns unüberwindlich gemacht hat. Das Kaisertum der Hohenzollern ist uns kein Kleid, das man nach Bedarf anziehen oder ablegen kann, dem man heute Treue schwört, um es morgen seinen schlimmsten Feinden auszuliefern. Es ist ein Stück unseres Selbst, und wahrlich nicht das geringste, und wer es antasten wollte, der würde auf Granit beißen — gerade so wie die Feinde ringsum es bisher mit ihren Angriffen auf das Deutsche Reich erfahren haben. Die Anfänge einer Revolution wollen sie bereits in Deutschland bemerken — wir beglückwünschen sie zu dieser heiterstimmenden Entdeckung. Die verkleideten Löwen, die bei uns im Lande herumlaufen und sich durch revolutionäres Brüllen dem Volk in empfehlende Erinnerung bringen möchten, die sollen sie nur recht ernst nehmen, hier tut ihnen niemand den Gefallen. Um so grausamer wird das Erwachen sein.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✦ Dem Reichstag sind die am 11. Januar unterzeichneten **deutsch-türkischen Rechtsverträge** nebst dem Entwurf eines Ausführungsgesetzes zugegangen. Den Verträgen ist eine ausführliche Denkschrift beigefügt.

✦ Auf Grund einer am 1. Mai in Kraft tretenden Verordnung des Bundesrats wird vom Reichskanzler die Ernennung eines **Treuhänders für das feindliche Vermögen** erfolgen. Der Treuhänder ist befugt, im **Inland** befindliche Vermögensstücke von Feinden unter Verwaltung zu nehmen, Unternehmungen, Niederlassungen und Grundstücke jedoch nur mit Zustimmung der Landeszentralbehörde. Die Entscheidung des Treuhänders, daß die Voraussetzungen für die Übernahme der Verwaltung durch ihn vorliegen, kann nur im Aufsichtswege angefochten werden.

✦ **Eine Abordnung streikender Betriebe sollte nach** Blättermeldungen vom Reichskanzler empfangen worden sein. Demgegenüber stellt die Nordd. Allg. Ztg. fest, daß von einem solchen Empfang nicht die Rede sein kann. Der betreffenden Abordnung ist lediglich in der Reichskanzlei mitgeteilt worden, daß und warum sie vom Reichskanzler nicht empfangen werden kann. Sowohl die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine wie die christlichen Gewerkschaften Deutschlands haben gegen Arbeitsniederlegungen entschieden Stellung genommen. Der Aufruf der letzteren hebt hervor, daß dadurch auch nicht ein Gramm Brot mehr herbeigeschafft werden könne. Welcher Arbeiter hätte wohl den Mut, die „unsühnbare Schuld" auf sich zu laden, die nach Hindenburgs Wort der trägt, der seine hart kämpfenden Brüder an der Front ohne Munition läßt. Dunkle Kräfte erstrebten unter dem Deckmantel der Lebensmittelnöte politisch-revolutionäre Ziele.

Frankreich.

× Die leitenden Männer des Verbandes haben sich zu einer neuen Konferenz bewogen gefühlt. **Französisch-englisch-italienische Beratungen** haben in Saint-Jean de Maurienne (im Departement Savoyen) an der französisch-italienischen Grenze stattgefunden. An ihnen nahmen teil der französische Ministerpräsident Ribot, der englische Premierminister Lloyd George, der italienische Ministerpräsident Boselli und der italienische Minister des Äußern Sonnino. Die kürzliche Zusammenkunft der Verbands-Staatsmänner in Folkestone scheint also die schwebenden Fragen noch lange nicht gelöst zu haben.

Türkei.

× Die Türkei hat den **Abbruch der Beziehungen mit den Vereinigten Staaten** jetzt offiziell vollzogen. Die türkische Regierung hat der amerikanischen Botschaft in Konstantinopel eröffnet, daß sie infolge der Erklärung des Kriegszustandes zwischen den Vereinigten Staaten und dem Deutschen Reich dem Beispiel der verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie folge.

Griechenland.

× Der Verband scheint wieder einmal die bösesten Absichten gegen das noch immer nicht ganz mürbe gewordene Griechenland im Schilde zu führen. Der „Temps" gibt wenigstens die **Verbandsabsicht eines Staatsstreichplans gegen Griechenland** in einem längeren Artikel

Die Erbinnen von Reichenbach.

Roman von Leo Küster.

5 (Nachdruck verboten.)

„Ich weiß, ich weiß!" unterbrach ihn Frau von Reichenbach, unruhig das feine Batisttuch unter den Händen zusammenballend, „ich bin mir aber um so sicherer, meinen Anteil des Vertrages erfüllt zu haben, als Herr von Lossau nicht vergessen haben wird, was ich nach Antritt der Erbschaft getan habe . . ."

„Hat mir nicht viel geholfen, meine Gnädigste, und steht in keinem Verhältnis zu meinem Verdienst um Sie!"

Er war aufgestanden, strich mit der flachen Hand über das tiefschwarze, glänzende Haar seiner Perücke und suchte der Baronin gegenüber eine möglichst imponierende Stellung einzunehmen. Mit theatralischem Pathos fuhr er fort:

„Wissen Sie, Frau Baronin, was der Letzte der Lossaus durch Sie geworden ist?"

„Aber ich bitte Sie, Herr von Lossau, was soll dies alles? — Wünschen Sie mehr von mir, so stellen Sie Ihre Forderung, aber machen Sie mir keine unruhigen Szenen, die . . ."

„Frau von Reichenbach, wir sind zu sehr miteinander verbunden, wir müssen die Masken der eitlen Formen abwerfen; würden Sie mir selbst die Summe, welche Sie mir bereits gegeben haben, verdoppeln, es würde mir nicht genügen, dafür, daß ich ein — Schurke geworden bin, verlange ich eine ganz andere Entschädigung!"

Die Baronin erbleichte; doch gefaßt, fragte sie: „Und was wünschen Sie denn?"

„Ihre Tochter, Baronesse Friederike, zur Frau, mit einer Mitgift von wenigstens hunderttausend Talern."

Sie fuhr förmlich entsetzt zurück bei diesen Worten; sie glaubte nicht recht gehört zu haben. Ruhig, mit verschränkten Armen stand Herr von Lossau ihr gegenüber. Langsam, jedes Wort betonend, wiederholte er seine Forderung, während ein boshaftes Lächeln seine Lippen umspielte.

„Unmöglich!" stieß endlich die Baronin hervor; „es kann das Ihr Ernst nicht sein! — Sie wollten heiraten — Sie, in Ihrem Alter?"

„Achtundvierzig, meine Gnädigste, und gut konserviert, bin vom besten Adel, übrigens zum Ehemann wie geschaffen. Ihr Entsetzen ist ganz und gar nicht gerechtfertigt, wir dürfen indessen nicht zu empfindlich gegeneinander sein. Darf ich Sie denn als künftige Schwiegermutter begrüßen?"

Er wollte die Hand der Baronin ergreifen, um sie an seine Lippen zu führen; sie aber verhinderte das und entgegnete heftig gereizt:

„Nein, ich habe Ihnen ja schon gesagt, es ist unmöglich!"

„Warum unmöglich, Frau von Reichenbach? — Konnte ich Ihnen meine Ehre opfern, so können Sie mir wohl Ihre Tochter opfern. Ich bin des Junggesellenlebens müde und wünsche eine jugendliche, reiche Frau zu besitzen; ich will ein Haus machen, glücklich sein und wünsche das edle Geschlecht der Lossaus nicht erlöschen zu lassen."

„Friederike haßt Sie — ich kann Sie dessen versichern!" entgegnete die Baronin auf die mit größter Ruhe gesprochenen Worte Herrn von Lossaus.

„Ich liebe sie auch nicht — durchaus nicht, doch sie ist die passendste Partie, welche ich finden kann."

„Fordern Sie Geld, so viel Sie wollen, Herr von Lossau, nur das nicht, was Sie verlangen, — es geht nicht, kann nicht gehen! Es ist mir nicht möglich, Ihnen meine Tochter zu geben!"

„Habe ich diesen Ausspruch als Ihr letztes Wort zu betrachten, meine Gnädigste?" — Bei diesen Worten zog er aus der Tasche seines schwarzen Überrockes ein Päckchen Papiere hervor. „In diesem Falle würde ich nicht umhin können, diese Papiere hier Ihrem Herrn Sohn einzuhändigen und die Folgen davon dürften Sie, Frau Baronin, zu ermessen in der Lage sein."

Mit schnellen Schritten ging Frau von Reichenbach im Zimmer auf und ab, ein nervöses Zittern durchflog ihren Körper; sie rang nach einem Entschluß, denn — sie sah ein, daß ihr nichts übrigblieb, als die Forderungen Lossaus zu gewähren. Es gab kein Entrinnen für sie; und wie schwer sich auch die Worte von ihren Lippen loslösten, sie mußten doch gesprochen werden:

„Was in meiner Macht steht, werde ich tun, um Sie zufrieden zu stellen; doch, bitte, lassen Sie mir Zeit!"

„In zwei Wochen werde ich mich bei Baronesse Friederike melden lassen und hoffe mit Bestimmtheit, angenommen zu werden."

Mit tiefer, sehr ironisch gefärbter Verbeugung zog Herr von Lossau sich zurück.

Frau von Reichenbach ballte die mageren Hände krampfhaft zusammen, ein Blick tötlichen Hasses folgte dem Manne, der soeben selbst erklärt hatte, um ihretwillen ein Schurke geworden zu sein, und dessen Hilfe sie nun so teuer bezahlen sollte. — Was konnte sie nun tun, wie ihrer Tochter den Antrag des alten Gecken, den jene stets gehaßt, genehm zu machen? — Friederike, deren Zukunft sie sich schon so glanzvoll ausgemalt, sollte nun unter dem Lächeln der Menge die Gemahlin dieses kaum noch in der Gesellschaft geduldeten Menschen werden? — Und wie sie auch sann und dachte, keinen Ausweg aus der Schlinge, die Herr von Lossau so geschickt um sie gelegt, vermochte sie zu entdecken.

III.

Auf der Terrasse von Schloß Reichenbach saßen, eine Woche später, an einem hellen, warmen Morgen Frau von Reichenbach, ihr Sohn, der Baron, Baronesse Friederike, die beiden Schwestern Edda und Mary Liebenstein und ein junger Husarenoffizier, von Bardelow.

Man hatte eben den Kaffee eingenommen und war in allgemeiner Unterhaltung begriffen, während sich die jungen Damen mit leichten Handarbeiten beschäftigten. In den Mienen der beiden Damen Reichenbach war unverkennbarer Mißmut und Ärger zu lesen. Und wie viel Ursache glaubten sie nicht auch dazu zu haben, wie unbedeutend kamen sie sich vor, seit den wenigen Tagen, seit denen ihre jungen Verwandten bei ihnen weilten! — Aller Aufmerksamkeit hatte sich den beiden reizenden Schwestern zugewandt; Herr von Bardelow, der junge hübsche Husarenoffizier, hatte ohne Zweifel nur Friederikens wegen die Einladung seines Freundes Hans, einige Wochen auf Schloß Reichenbach zuzubringen, angenommen, und nun schien niemand für ihn zu existieren, als die beiden Waisen.

Mit der größten Entschiedenheit war er seiner Mutter entgegengetreten, als diese ihm den Vorschlag gemacht hatte, Edda und Mary als Gesellschafterin bei einer ihrer vornehmen Bekanntschaften unterzubringen. Mit Entsetzen hatte sie vor acht Tagen die Schreckenskunde von der Ankunft der beiden Schwestern vernommen, als sie, ohnehin schon im höchsten Grade erregt und verbittert, durch die Unterredung mit Lossau, aus der Residenz nach Schloß Reichenbach zurückgekehrt war. Haß und Mißtrauen im Blick war sie den beiden jungen Mädchen entgegengetreten. Edda hatte sofort in ihr die Feindin erkannt. All' das beleidigende Mißtrauen, welches aus den Fragen sprach, die die Baronin an ihre jungen Verwandten richtete, widerlegte Edda mit den zweifellos guten Papieren, die sie besaß, und wie nötig diese den Schwestern waren, konnten sie aus der ängstlichen Genauigkeit erkennen, mit welcher Frau von Reichenbach jene Dokumente wiederholt prüfte. An jeden Hoffnungsschimmer hatte die habgierige Frau sich ja mit aller Gewalt angeklammert; überzeugt, daß es ihr doch gelingen werde, den mehr als unwillkommenen, lästigen Besuch zu entfernen. Allein sie war

überhohlen zu. Sarrail wütet gegen die vom Hunger gequälte Bevölkerung der „neutralen" Zone mit Schwert und Brand unter dem Vorgeben, daß die griechische Regierung dort Komitatschi-Banden organisiert habe. Dieser Behauptung tritt eine griechische Note an den französischen Gesandten energisch entgegen und schlägt Kontrollmaßnahmen vor. Eine zweite griechische Note wendet sich gegen die Vernichtung griechischer Fischerbarken durch die französischen Kreuzer, die, wie die Note sagt, von Willkürakten und Beleidigungen des Königs von Griechenland begleitet war.

Amerika.

× **Wilson findet keine andere Art der Kriegsführung gegen Deutschland, als die Vereinigten Staaten dem englischen Beispiel der Aushungerung Deutschlands anzuschließen.** Auch die neutralen Staaten Nordeuropas sollen gleich wie die Mittelmächte von der Zufuhr abgeschnitten werden. Das im Hafen von Hoboken lagernde deutsche Eigentum wurde beschlagnahmt. Der frühere Berliner Botschafter Gerard sprach in einer Versammlung in Newyork und betonte dabei, daß Deutschland weder infolge einer Revolution im Innern noch durch Mangel an Lebensmitteln unterliegen werde. Mit den vorhandenen Lebensmitteln würden die Deutschen, wenn auch mit Schwierigkeiten, auskommen. Sie würden auf eine harte Probe gestellt werden, aber sie gehörten zu einer Gattung von Menschen, die die Probe bestehen würden. Die Möglichkeit einer deutschen Revolution sollten sich die Amerikaner nur aus dem Sinne schlagen. Der Pariser „Matin" berichtet, der bisherige österreichisch-ungarische Botschafter Graf Tarnowski könne kein Schiff zur Überfahrt nach Europa finden. Graf Tarnowski werde gezwungen sein, in den Vereinigten Staaten zu bleiben, man werde ihm ein „Ehrenzimmer" in Ellis (Internierungsort für Deutsche) einräumen. Das klingt verzweifelt nach einem vorläufig noch nicht recht glaubhaften Gewaltstreich gegen den Botschafter.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 21. April. Die Leiche des Generalgouverneurs Freiherrn v. Bissing traf heute mittag mit dem fahrplanmäßigen Zuge aus Brüssel auf dem Lehrter Bahnhof ein. Nachmittags 4 Uhr fand die Trauerfeier in der Gnadenkirche statt.

Berlin, 21. April. In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß der Gesetzentwurf über die Arbeitskammern noch vor Pfingsten erledigt werden soll, da die Regierung der Zulassung der Gewerkschaftssekretäre als Arbeitervertreter in den Kammern nicht mehr widerstrebe.

London, 21. April. Der Nahrungsmittelkommissar wurde ermächtigt, von allen Fabriken, Werkstätten und sonstigen Geschäftsanlagen Besitz zu ergreifen, in denen Nahrungsmittel hergestellt oder für den Verkauf vorbereitet werden.

Rom, 21. April. Der Papst hat den Monsignore Pacelli zum apostolischen Nuntius für Bayern ernannt.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 23. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Zwischen Loos und der Bahn Arras—Cambrai dauerte gestern der Artilleriekampf an.

Nordwestlich von Lens drangen englische Sturmtrupps in 500 Meter Breite in unseren vordersten Graben; sie wurden durch Gegenstoß zurückgeworfen. Auch nachts blieb das Feuer stark. Heute früh haben nach Trommelfeuer in breiter Front Infanterieangriffe begonnen.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen:

Vormittags war nur nordöstlich von Soissons die Feuertätigkeit gesteigert. Von nachmittags an bekämpften sich längst der Aisne und in der Champagne die Artillerie wieder mit zunehmender Heftigkeit. Handgranatenkämpfe spielten sich auf dem Chemin des Dames-Rücken ab. Ein starker französischer Angriff nordwestlich von La Ville au Bois brach verlustreich zusammen.

Zwischen Prosnes und Suippes-Niederung brachten Vorstöße dem Feinde keinerlei Vorteil. Wir machten am Hirschberge, südwestlich von Moronvillers und durch Eindringen in die französische Stellung südlich von St. Marie-a-Py über 50 Gefangene.

Heeresgruppe des Herzogs Albrecht von Württemberg.

Nichts Neues.

Unsere Flieger schossen 4 feindliche Fesselballons in Brand und brachten in Luftkämpfen 11 Flugzeuge zum Absturz. Rittmeister Freiherr von Richthofen blieb zum 46. Male, Leutnant Wolff zum 20. Male Sieger.

Die Jagdstaffel des Rittmeisters Freiherr von Richthofen hat bis gestern 100 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Mehrfach lag lebhaftes Feuer der russischen Artillerie auf unseren Linien, es wurde kräftig erwidert.

Bombenabwürfe russischer Flieger bei Lida wurden durch Luftangriff auf Molodetschno und Turez (nordwestlich bezw. südwestlich von Minsk) vergolten.

Macedonische Front.

Am Ostufer der Wardar und südwestlich des Doransees heftiges Artilleriefeuer, dem nur am Doransee ein englischer Angriff folgte. Er wurde von den bulgarischen Truppen abgewiesen. Eines unserer Fliegergeschwader griff aus der Luft in den Kampf ein.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Das Versagen der „Tanks".

Wieder eine getäuschte feindliche Hoffnung.

„Tanks!" Das war das Losungswort der Autoindustrie unserer Gegner für die Wintermonate. Auf Grund der oft recht teuer gewordenen Lehren der Somme wurde das Problem dieses feuerspeienden Panzerwesens von neuem gründlich durchgearbeitet. In verbesserter Auflage in Massen hergestellt, sollten diese ungeschlachten Maschinen bei der großen so und so vielten und nun wirklich entscheidenden Offensive die deutsche Front niederwalzen. Die Phantasie des Zeitungslesers wurde schon lange voraus getränkt mit geheimnisvollen Andeutungen über die gewaltigen Leistungen dieses mit Stolz genannten „Dreadnoughts" des Landheeres. Und sie kamen auch in ganz erklecklicher Zahl; sowohl bei Arras als an der Aisne.

Wo aber blieb das Niederwalzen? Zwölf Tanks kamen am 11. April als erste „Schützenlinie" angekrochen gegen die Front Bullecourt—Quéant. Sie sollten den Australiern die Arbeit abnehmen. Die Rechnung aber war ohne die deutsche Artillerie gemacht; als erste blieben die Flügeltanks liegen, in Brand geschossen; andere folgten, durch kam keiner. Und als die tapferen Australier, die immer da stehen, wo's am heißesten hergeht, in der deutschen Stellung hängen geblieben, von beiden Seiten umfaßt und gefangengenommen wurden, erklärten sie wütend: „Diese verdammten Tanks sind an allem schuld."

Und an der Aisne? Beim Angriff am 16. 4. wurden „Tanks" vor allem beim 32. und 5. französischen Korps bei Berry-au-Bac eingesetzt. Ideales „Tankgelände" am Nordufer der Aisne. Erfolg: Meldung eines deutschen Führers: „32 kampfunfähige Tanks allein vor der Front meiner Division."

Die gefangenen Tank-Offiziere sind selbst mit ihren Lieblingen sehr unzufrieden; ihre Verwendung sei nur noch dort möglich, wo sie nicht von Geschützen gefaßt werden könnten. — Bravo! deutsche Artillerie!

Wie die Tanks aussehen.

Bei den zuletzt verwendeten „Tanks" sind gegenüber den im Sommer 1916 verwendeten nur geringe Änderungen, namentlich in der Steuerung vorgenommen worden. Sie sind ungefähr 8 Meter lang, 2 Meter hoch und 3 Meter breit. Man unterscheidet — nach ihrer Bewaffnung — zwei verschiedene Arten: Die Male (Männchen) mit 2 leichten Geschützen, die in Türmchen an den Seiten untergebracht sind, und mit zwei auf die Geschütze aufgesetzten Maschinengewehren, die nur dann feuern können, wenn die Geschütze schweigen, und die „Female" (Weibchen) mit 5 Maschinengewehren — zwei an jeder Seitenwand und eines an der Stirnseite des Wagens. Die Wagenbesatzung besteht aus einem Offizier, einem Fahrer und 6 Mann. Der Wagen wird durch einen etwa 100-PS-Daimler-Motor, der durch Stahlgehäuse geschützt ist, getrieben. Die Panzerung ist etwa $^3/_8$-zölliger Schiffspanzer. Die Beobachtung geschieht durch Periskope, eins für den Offizier und je eins für jedes Geschütz oder Maschinengewehr. Die Bewegungsschnelligkeit ist die eines langsam gehenden Mannes, also etwa 3 bis 5 Kilometer in der Stunde.

Ein U-Boot-Jäger torpediert.

Am 14. April wurde westlich von Alexandrien ein zu den Bewachungsstreitkräften gehöriger kleiner englischer Kreuzer, wahrscheinlich der Foxglove-Klasse, von einem deutschen Unterseeboot im Nachtangriff durch zwei Torpedotreffer schwer beschädigt. Das Sinken konnte wegen Dunkelheit und feindlicher Gegenwirkung nicht mehr festgestellt werden, ist aber mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen.

Kleine Kriegspost.

Wien, 21. April. Der Kaiser hat Feldmarschalleutnant Erzherzog Peter Ferdinand zum General der Infanterie ernannt.

Bern, 21. April. Das in Marseille erscheinende „Echo de Chine" meldet aus Tokio, daß die japanischen Schiffahrtsgesellschaften beschlossen, die zwischen Europa, Amerika, Südafrika und Japan verkehrenden Handelsschiffe zu bewaffnen.

Madrid, 21. April. „Nacion" meldet aus Barcelona, daß die Kapitäne der im Hafen liegenden dänischen Schiffe von ihrer Regierung die Weisung erhielten, vorläufig unter keinen Umständen auszufahren.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 24. April

1821 Mediziner Peter Frank, Begründer der öffentlichen Gesundheitspflege, gest. — 1877 Kriegserklärung Rußlands an die Türkei. — 1891 Helmut v. Moltke gest. — 1915 Weitere Erfolge der Deutschen am Ypernkanal und bei Combres auf den Maashöhen. — 1916 Kampf zwischen deutschen und englischen Torpedobooten an der flandrischen Küste. Beginn des irischen Aufstandes.

□ **Kriegsunterstützung für Pflegekinder und Familien.** Die Bestimmungen über die Unterstützung von Kriegerfamilien, die auf den Gesetzen vom 28. Februar 1888 und 4. August 1914 beruhen und namentlich durch die Bundesratsverordnung vom 21. Januar 1916 manche sozial bedeutungsvolle Ergänzung erfahren haben, werden durch eine soeben ergangene neue Verordnung des Bundesrats nach zwei Richtungen hin aufs neue erweitert. Bisher war Pflegeeltern und Pflegekindern nur dann ein Anspruch auf Unterstützung gewährt, wenn das unentgeltliche Pflegeverhältnis bereits vor Beginn des gegenwärtigen Krieges bestanden hatte. Diese Beschränkung sollte Mißbräuchen vorbeugen. Sie hat daneben aber auch die Wirkung gehabt, daß Kinder, die erst während des Krieges geboren sind und in ein Pflegeverhältnis kamen, der Wohltat jener Verordnung nicht teilhaftig werden konnten. Diese unerwünschte Folge wird durch die neue Verordnung beseitigt, die auch diesen Pflegekindern den Unterstützungsanspruch gibt und ihn zugleich denen gewährt, die während des Krieges elternlos geworden sind. Eine zweite Verbesserung, die durch die neue Verordnung erzielt wird, betrifft die dauernde Festlegung der Sätze der Familienunterstützung auf 20 Mark für die Ehefrauen und auf 10 Mark für die sonstigen Angehörigen von Kriegsteilnehmern. Die Sätze beliefen sich früher (1914) auf 9 (bzw. 12) und 6 Mark, wurden dann gemäß der zunehmenden Teuerung (Januar 1916) auf 15 und 7,50 Mark und schließlich (Dezember 1916) für die Zeit vom November 1916 bis April 1917 auf 20 Mark und 10 Mark heraufgesetzt. Damit nun nicht durch Herabsetzung dieser Sätze empfindliche Härten entstehen, gibt die neue Verordnung diesen erhöhten Sätzen dauernde Geltung.

□ **Geldsendungen an Kriegs- und Zivilgefangenen in Rußland.** Die Deutsche Bank teilt mit, daß es ihr gelungen ist, die telegraphische Übermittlung von Zahlungen wieder aufzunehmen. Die Zahlungen nach Rußland können also geleistet werden: Entweder durchweg brieflich (keine Spesen) oder bis Petersburg brieflich und von da aus telegraphisch, (Spesen für jede Sendung Mark 6,—) oder schließlich durchweg telegraphisch (Spesen für jede Sendung Mark 30,—). Formulare hierzu sind bei allen Geschäftsstellen der Deutschen Bank erhältlich. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß von der telegraphischen Übermittlung der Zahlungen nur in Ausnahmefällen, wenn ganz besondere Gründe dafür vorliegen, Gebrauch gemacht werden darf, um die Einrichtung nicht zu überlasten und dadurch möglicherweise zu gefährden.

□ **Zwecklose Eingaben um Zurückstellung vom Hilfsdienst.** Die täglich beim Kriegsarbeitsamt einlaufenden Gesuche um Befreiung oder Zurückstellung vom Hilfsdienst geben Veranlassung auf folgendes hinzuweisen: Eine Befreiung oder Zurückstellung kennt das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst überhaupt nicht. Gegen die besondere schriftliche Aufforderung können der Hilfsdienstpflichtige oder sein bisheriger Arbeitgeber bei dem Ausschuß, von dem die Aufforderung ergangen ist, Vorstellung erheben. Die Aufforderung ist zurückzunehmen, wenn die Auflösung des bisherigen Beschäftigungsverhältnisses einen übermäßigen Schaden bereiten würde, sofern nicht die Bedürfnisse des Hilfsdienstes überwiegen. Unter der gleichen Voraussetzung können die Fristen verlängert werden. Der Vorsitzende des Ausschusses ist in diesem Falle berechtigt, einen Vorbescheid zu erlassen. Gegen diesen Vorbescheid kann die Entscheidung des Ausschusses angerufen werden, worauf im Vorbescheid hinzuweisen ist. Gegen die Überweisung steht die Beschwerde sowohl dem Hilfsdienstpflichtigen als auch seinem letzten Arbeitgeber zu.

□ **Notgeld an Eisenbahnkassen.** Über die Annahme von Notgeld durch die Kassen der Eisenbahnverwaltung hat der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten verfügt: „Von den Stadtgemeinden, Spar- und Darlehnskassen werden vielfach zur Behebung des derzeitigen Mangels an Scheidemünze als Notgeld 5-, 10- und 50-Pfennigstücke und -scheine mit der Verpflichtung der Wiederannahme und der Einlösung der städtischen Kassen, der Sparkassen usw. ausgegeben. Ich will nichts dagegen einwenden, daß dieses Notgeld auch von den Eisenbahnkassen im Bezirk der Ausgabe im Einzelfalle bis zu 90 Pfennig in Zahlung genommen wird. Das Notgeld ist von den Eisenbahnkassen nicht wieder zu verausgaben, sondern so schnell als möglich bei den städtischen Sparusw. Kassen gegen Reichsmünzen und Scheine umzutauschen."

—* Tausend Tage Weltkrieg. Die ersten tausend Kriegstage waren am vorgestrigen 22. April verflossen, wenn man den Krieg mit dem 28. Juli 1914 beginnen läßt, dem Tage der Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Serbien. Dann ist nämlich der 28. Juli 1916 der 732. Kriegstag, der 31. März 1917 der 978. und der 1000. Kriegstag der 22. April dieses Jahres. Betrachtet man aber den 1. August 1914 als den Tag des Kriegsbeginns so kann man am 26 April das Jubiläum des 1000. Kriegstages feiern. Vieles ist über uns hereingebraust in diesen tausend Kriegstagen. Es ist wohl keine Familie, die nicht bangt um einen Angehörigen da draußen. Und wenige wohl sind es, die nicht trauern, um einen, der sein junges Leben fürs Vaterland geopfert. Viel Leid und Trauer und Sorge hat Einkehr gehalten im ganzen deutschen Vaterland in allen deutschen Familien. Aber auch viel Großes haben wir erleben dürfen in diesen tausend Tagen, viel Großes und Erhabenes, um das uns die, die nach uns kommen, beneiden werden. Denken wir nur an die ungezählten glücklichen Tage, da die Fahnen in den Straßen wehten und von den Türmen das Siegesgeläute der Kirchenglocken erklang. Wie oft hat es uns nicht im tiefsten Innern gepackt von den Heldenleistungen zu Lande, zu Wasser, in der Luft und unter den Fluten! Und wir in der Heimat? Auch wir haben manchen schönen Sieg errungen, manchen Sieg über uns selbst, und haben gründlich umgelernt. Und was wir opfern konnten an Geld und Gut, das haben wir willig dem Vaterlande dargebracht. Aber wie wir es stets zu halten pflegten in diesen tausend Tagen des Weltkrieges, so wollen wir es halten, solange die Feinde noch an den Grenzen toben und es unsern bösen Nachbarn in allen Himmelsrichtungen der Welt nicht gefallen will, uns in Frieden leben zu lassen.

—* Das große Los der Roten Kreuz-Lotterie. In der am Freitag beendeten Ziehung der Roten Kreuz-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 100000 Mk. auf die Nummer 134275.

Schalksmühle, 23. April. Diebe treiben hier wieder ihr unsauberes Handwerk. Nachdem Anfangs voriger Woche oberhalb Schalksmühle zwei Familien die Wäsche von der Bleiche gestohlen wurde, haben Einbrecher in der Nacht vom Samstag zum Sonntag der Familie Hengstenberg fünf schwere Kaninchen aus dem verschlossenen Stalle gestohlen. Kann solchem lichtscheuen Gesindel das Handwerk nicht gelegt werden?

Heinsberg bei Kirchhundem, 22. April. Echt deutsch benahmen sich hier 2 junge Mädchen, die Töchter des Schneidermeisters Bald aus Erndtebrück. Die beiden Mädchen wollten im Hinsberger Walde die Jagdhütte in Ordnung bringen. Wer beschreibt ihren Schrecken als sie die Hütte in der Einsamkeit betraten und ihnen zwei flüchtige Kriegsgefangene drohend entgegentraten. Die Mädchen verloren aber ihre Geistesgegenwart nicht. Während die eine sich mit den Gefangenen auf guten Fuß zu stellen suchte und sie bewirtete, ging die andere heimlich ans Telefon und benachrichtigte die hiesige Polizei, die auch bald zur Stelle war und sich weiter der Flüchtlinge annahm.

Köln, 22. April. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag brach in dem Forsthaus in Köln-Dünnwald auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus. Die Feuerwehr von Köln-Deutz war alsbald zur Stelle, konnte aber des Feuers nicht rechtzeitig genug Herr werden, um das Leben zweier Kinder, im Alter von drei und fünf Jahren, deren Mutter abwesend war und deren Vater im Felde steht, zu retten. Die Kinder konnten nur als verkohlte Leichen geborgen werden.

Bunte Zeitung.

Ein zeitgemäßer Wahlspruch. Der Mangel an Kleingeld hat auch eine Anzahl bayerischer Stadtgemeinden veranlaßt, Ersatz-Papiergeld herstellen zu lassen. Der Magistrat in Wasserburg a. Inn darf nun für sich wohl in Anspruch nehmen, bei der Herstellung des papiernen Ersatzgeldes den originellsten Gedanken gehabt zu haben; er ließ nämlich die Rückseite der Scheine mit dem zeitgemäßen Wahlspruch: „Durch—Aus—Maul—Halten!" schmücken. Diese goldenen Worte dürften dem Wasserburger Papiergeld einen über den Nominalwert hinausgehenden Sammelwert verleihen.

Die Lebensregeln eines berühmten Chirurgen. Aus dem Nachlaß des ausgezeichneten Heidelberger Chirurgen Czerny veröffentlichen die „Ärztlichen Mitteilungen" eine Reihe weiser Lebensregeln, die weiteste Verbreitung verdienen: „Das Leben", so heißt es dort, „ist der Güter

---

doch zu klug, um nicht nach ruhiger Überlegung einzusehen, daß die äußerste Liebenswürdigkeit ihrerseits nötig war, damit die Schwestern von feindseligen Schritten gegen die Erben des Nachlasses ihres Oheims abgehalten würden. Auf das herzlichste verkehrte sie fortan mit Edda und Mary Liebenstein, während sie im stillen Pläne schmiedete, sie auf schickliche Art zu entfernen.

„Würden uns die Damen vielleicht auf einem Morgenritt begleiten?" wandte sich Baron Hans an die beiden Waisen. „Friederike würde gern ihr Pferd, ein gutes, frommes Tier, zur Verfügung stellen; die anderen Pferde sind weniger fromm, doch in unserer Begleitung hat das nichts zu sagen, und meine verehrten Cousinen können es auf meine Bürgschaft hin wagen."

(Fortsetzung folgt.)

Nah und fern.

o **Der König von Bayern und das deutsche Auslandsmuseum.** Der König von Bayern ist dem deutschen Auslandsmuseum als Ehrenförderer mit einem Beitrag von 10 000 Mark beigetreten.

o **Zollernfeier in Konstanz.** Aus Anlaß der fünfhundertsten Wiederkehr des Tages, an dem der Burggraf Friedrich von Nürnberg durch Kaiser Sigismund mit der Mark Brandenburg belehnt wurde, fand in Konstanz im Beisein von Vertretern des Kaisers, des Großherzogs von Baden und des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen eine große Feier statt. Die Großherzogin Luise von Baden bezeichnete in einem Schreiben, das Oberbürgermeister Dietrich zur Verlesung brachte, den denkwürdigen Akt, der sich vor 500 Jahren vollzog, als den Markstein der ersten Verbindung zwischen Süd- und Norddeutschland, die jetzt im gewaltigsten aller Kriege in ihrer ganzen Größe und Kraft im Deutschen Reiche vor uns stehe.

o **Schweres Eisenbahnunglück.** Auf der Station Nannhofen zwischen Augsburg und München hat sich ein schweres Eisenbahnunglück zugetragen. Der Schnellzug von Ulm fuhr in den Münchener Personenzug hinein. 21 Personen wurden getötet, darunter 16 Militärpersonen; 41 Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Die Verwundeten wurden in den Krankenhäusern in Augsburg und München sowie in dem Vereinslazarett im Schloß Nannhofen untergebracht. Man befürchtet, daß unter den Trümmern des Zuges — mehrere starkbesetzte Wagen sind vollständig zertrümmert worden — noch weitere Opfer liegen. Der Lokomotivführer des Schnellzuges hatte das Haltesignal überfahren.

o **Die Frau als Kanonier.** In Landshut in Schlesien ist es üblich, daß die verstorbenen Krieger bei der Beerdigung durch einen Salut von drei Böllerschüssen geehrt werden. Da aber alle Leute, die den Böller bedienen konnten, im Laufe des Krieges eingezogen worden sind, hat jetzt eine Frau das Amt des Kanoniers übernommen. Kürzlich stand sie bei einer Beerdigung zum erstenmal am Böller und ließ, als wäre sie das von jeher so gewohnt, den Trauersalut in die Berge schallen.

o **Zerstörungen auf dem Niederwald.** Von wilden Ausflüglern sind auf dem Aussichtspunkt Rossel auf dem Niederwald, jener weit vorspringenden Ruine, von wo man den prachtvollen Rundblick auf den Eintritt des Rheins in das Gebirge hat, sowie an der Zauberhöhle erhebliche Zerstörungen angerichtet worden. Von den Tätern hat man keine Spur; auf ihre Ergreifung ist eine Belohnung ausgesetzt worden.

● **Strandung eines Hamburger Schoners.** An der südschwedischen Küste strandete der Hamburger Schoner „Hermann". Der Kapitän und der Steuermann versuchten vom Rettungsboot aus mit Hilfe des Ankers den Schoner flottzumachen. Dabei kenterte das Boot und beide ertranken. Der Schoner ist noch nicht flott.

o **Ein Mann mit dem Herz auf der rechten Seite.** Bei der Musterung wurde bei einem jungen Mann festgestellt, daß er das Herz auf der rechten Seite hat. Der überaus seltene Fall rief großes Interesse hervor. Hoffentlich zeigt der Ausnahmemann, der als Sanitätssoldat ins Heer eintreten soll, daß er das Herz nicht nur auf der rechten Seite, sondern auch auf dem rechten Fleck hat.

o **Die alten Quecksilbergruben im Hunsrück.** Der schon Jahrhunderte alte Quecksilberbergbau im Hunsrück, der seit langem stillgelegt war, weil man es damals nicht verstanden hatte, mit den vorhandenen Mitteln des immer mehr eindringenden Wassers Herr zu werden, wird jetzt wieder aufgenommen. In früheren Zeiten betrug die Jahresausbeute gegen 5000 Pfund Quecksilber.

o **Hochwasser in Ost- und Westpreußen.** Aus Königsberg i. Pr. wird berichtet, daß durch Hochwasser alle Täler des Pregels überschwemmt sind. In Wehlau stehen ganze Straßen unter Wasser; mehrere Häuser mußten von den Bewohnern geräumt werden. Nach Meldungen aus Thorn ist die Weichsel um fünf Meter gestiegen. Die Niederungen sind in großem Umfange überschwemmt.

o **Schwere Explosion in Spanien.** In den pyrotechnischen Werkstätten von Reus in der spanischen Provinz Tarragona fand eine schwere Explosion statt. Zahlreiche Arbeiter wurden getötet und sehr viele verletzt. Die genaue Anzahl der Opfer steht noch nicht fest.

● **Hochverratsprozeß gegen Prager Bankdirektoren.** Das Prager Amtsblatt bringt die Nachricht, daß die Vermögen von fünf Prager Bankdirektoren beschlagnahmt worden sind. Gegen einen dieser Direktoren ist Anklage erhoben worden wegen Verbrechens des Hochverrates, gegen die vier andern wegen Verbrechens gegen die Kriegsmacht des Staates.

● **Schiffsunglück auf der Donau.** Bei Tetény stießen auf der Donau ein Personen- und ein Frachtdampfer zusammen. Etwa 30 Personen sind umgekommen und etwa 20 verwundet. Die genaue Zahl der Opfer sowie die Ursache des Unglücks sind noch nicht festgestellt.

● **Eisenbahnunglück in Frankreich.** Ein Personenzug stieß bei Amiens mit einem Militärzug, der einen Pferdetransport enthielt, zusammen. Vier Reisende wurden verletzt, viele Pferde getötet. Die Anzahl der getöteten und verwundeten Soldaten ist nicht bekanntgegeben worden.

● **Ein neues Wagestück deutscher Seeleute.** Ein in Manila (Philippinen) erscheinendes Blatt berichtet: Der Kapitän C. Sörensen und zwei Matrosen von dem in Batavia internierten deutschen Dampfer „Marie" beschlossen zu fliehen, um auf dem Wege über die Philippinen die Heimat zu erreichen. Mit noch zwei anderen Deutschen unternahmen die Seeleute die 1500 Seemeilen lange Fahrt nach Mindanao in einem nur 20 Fuß langen offenen Segelboot. 60 Tage lang kämpften die tapferen Männer mit Sturm und schwerem Seegang, der ihr gebrechliches Fahrzeug stündlich zu vernichten drohte. In den letzten beiden Wochen gingen die Lebensmittelvorräte aus, so daß sie bei der Ankunft in Celebes dem Hungertode nahe waren. Trotzdem wagten sie nach einigen Wochen Erholung die Weiterfahrt im gleichen Boote nach den Philippinen. Nach unendlichen Mühseligkeiten glückte auch dieses Wagestück, und die tapferen Seeleute kamen unversehrt in Manila an. Die „Marie" ist das deutsche Schiff, das Munition von Deutschland nach Deutsch-Ostafrika brachte und dann abermals durch die englischen Linien nach Java durchbrach.

o **Folgenschwere Verwechselung.** Im Claaßenschen Siechenhause in Breslau bereiteten sich sechs Wärterinnen Klöße zu. Sie wollten hierzu Mehl nehmen, verwechselten aber zwei Tüten und richteten die Klöße statt mit Mehl mit Schwabenpulver an. Nach dem Genuß der Klöße erkrankten alle sechs Wärterinnen sehr schwer; eine von ihnen ist dem Gift bereits erlegen.

o **Hochwasser des Kurischen Haffs.** Das Kurische Haff sowie die angrenzende weite Niederung bilden gegenwärtig infolge des Hochwassers eine zusammenhängende weite Wasserfläche. Die Pawellningkener und Ibenhorster Forste stehen tief im Wasser. Das Elchwild sucht Zuflucht auf Dorfdämmen. Das Vieh in den gefährdeten Ortschaften mußte auf höhergelegene Stellen getrieben werden. Zum Schutze der Dämme bei Karkeln wurde Militär aufgeboten.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Einfuhr und Vertrieb von Schweizer Käse.** Die zuständige Stelle der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. gibt bekannt, daß die zurzeit bis zum 30. April 1917 gültige Regelung über Einfuhr und Vertrieb von Schweizer Käse auch über diesen Zeitpunkt hinaus bis auf weiteres in Geltung bleiben wird. Entsprechend dem jetzigen Schweizer Exportpreise für Schweizer Hartkäse (Emmenthaler Käse) von 400 Franken für 100 Kilogramm wird der Kleinhandelshöchstpreis für diese Käsesorte nunmehr auf 3,10 Mark für ½ Kilogramm festgesetzt. Im übrigen verbleibt es bei den bekannten Bedingungen über die Zuschläge. Leider merkt die Bevölkerung nichts von der Einfuhr, da fast nirgendwo Schweizer Käse zu erwerben ist.

* **Beschlagnahme von verdorbenen Konserven.** Da über die Beschlagnahme von verdorbenen Konserven in weiten Kreisen noch große Unklarheit herrscht, so macht der Kriegsausschuß für Öle und Fette darauf aufmerksam, daß seit dem 15. Februar 1917 folgende Verordnung des Reichskanzlers besteht: „Alle verdorbenen oder sonst für die menschliche Ernährung nicht geeigneten, ganz oder teilweise aus tierischen Stoffen hergestellten Konserven, Würste, sowie sonstige Fleisch- und Fettwaren, die in gewerblichen oder Handelsbetrieben anfallen", sind dem Kriegsausschuß für Öle und Fette, Abteilung Knochenverwertung Sektion B, Abdeckereiwesen, anzumelden und abzuliefern.

* **Keine Erhöhung der Margarinerationen.** Kürzlich wurde berichtet, daß Aussicht vorhanden sei, daß durch Erhöhung der Margarinerationen der Bevölkerung eine größere Wochenmenge an Speisefetten als bisher zugeteilt werden könne. Diese Nachricht bestätigt sich leider nicht. Wenn auch gegenwärtig Rohstoffe in etwas größerem Umfange als bisher verfügbar sind, so bedeutet das doch nur eine so geringe Erhöhung der zur Versorgung der Bevölkerung erforderlichen Gesamtmenge an Speisefetten, daß sich damit eine irgendwie nennenswerte Erhöhung der Kopfquote nicht erzielen läßt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Der Fluchtversuch eines englischen Zivilgefangenen** hatte diesen vor die Berliner Strafkammer geführt. Der Gefangene, ein Ingenieur Max Caphan hatte seit seinem neunten Lebensjahre in Deutschland gelebt und war seit ungefähr 2½ Jahren in Ruhleben interniert. Er wurde jedoch an der Schweizer Grenze ergriffen und zurückgebracht. Er versuchte die beiden ihn transportierenden Soldaten durch Geldanbietungen zu bewegen, ihn freizulassen. Deshalb verurteilte ihn die Strafkammer wegen Bestechungsversuch zu sechs Monaten Gefängnis.

§ **Oberleutnant Tiegs freigesprochen.** Vor Ausbruch des Krieges hatte das Militärgericht in Metz den Oberleutnant Tiegs vom 16. Feldartillerie-Regiment in Diedenhofen wegen Erschießens des Fähnrichs Förster zu 10 Jahren Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere verurteilt. Auf die Berufung des Angeklagten kam die Sache jetzt vor dem Oberkriegsgericht des stellvertretenden 21. Armeekorps noch einmal zur Verhandlung. Oberleutnant Tiegs wurde diesmal freigesprochen.

Verordnung.

Bezüglich des Verhaltens gegenüber Kriegsgefangenen treten mit der Veröffentlichung dieser Verordnung für den mir unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlsbereich der Festung Mainz die folgenden Bestimmungen in Kraft:

1. Das Zustecken von Eßwaren oder anderen Sachen an Kriegsgefangene, daß unbefugte Verkaufen, Vertauschen oder Verschenken von Sachen, insbesondere die unbefugte Verabreichung alkoholischer Getränke an Kriegsgefangene sowie das unbefugte Einbringen von Sachen in ein Kriegsgefangenenlager ist verboten.
2. Privatpersonen ist es verboten, Briefschaften von Kriegsgefangenen oder an Kriegsgefangene in Empfang zu nehmen oder zu besorgen.
3. Verboten ist jeder schriftlicher, mündlicher oder sonstige Verkehr hierzu nicht berechtigter Personen mit Kriegsgefangenen, insbesondere jeder gegen die guten Sitten verstoßende Verkehr weiblicher Personen mit Kriegsgefangenen.
4. Verboten ist jede Förderung des Entweichens von Kriegsgefangenen sowie jede Unterstützung entwichener Kriegsgefangener, namentlich durch Gewährung von Unterkunft, Nahrung und Kleidung, Verabfolgung von Geldmitteln. Beschaffung von Arbeitsgelegenheit oder Beschäftigung im eigenen Haushalt.

   Von der Anwesenheit entwichener Kriegsgefangener ist unverzüglich der nächsten Polizeibehörde Mitteilung zu machen.
5. Unter Kriegsgefangene sind alle Militär- und Zivilgefangene zu verstehen, gleichgültig ob sie sich in Kriegsgefangenenlagern selbst, in Lazaretten oder auf einer Arbeitsstelle befinden.
6. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes über den Belagerungszustand vom 11. Dezember 1915 mit Gefängnis bis zu 1 Jahr, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.
7. Der Versuch ist strafbar.

Die Verordnungen vom 25. November 1914-IIIa Nr. 44110/3575 — 27. Februar 1915 IIIb Nr. 1317/1796, 23. Juni 1915 IIIb Nr. 13083/5881 — und 23. Oktober 1915. IIIb Nr. 23036/10400 werden aufgehoben.

Der Stellvertretende Kommandierende General:
gez. Riedel, Generalleutnant.

Auf vorstehende Verordnung sei hiermit besonders hingewiesen.

Halver, den 19. April 1917

Der Amtmann.

Amtssparkasse Halver.

Zinsfuß für Einlagen im Spar- und im Scheckverkehr
4 vom Hundert.

Statt besonderer Anzeige.



Du ruhest jetzt in fremder Erde,
Doch furchtbar, ach, ist unser Schmerz,
Dass wir Dich nie mehr sehen werden,
Das ist zu hart für's Mutterherz.

Heute erhielten wir die traurige Nachricht, dass mein lieber Sohn, unser guter Bruder

Fritz Schmidt
Musketier im Inf.-Regt Nr. 87

am 13. April infolge schwerer Verwundung, im Alter von 20 Jahren, den Heldentod für sein Vaterland gestorben ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Ww. Carl Schmidt
Ewald Schmidt
Martha Schmidt.

Löh bei Rönsahl, den 23 April 1917.

Trauerbriefe

werden schnell und billig
: : angefertigt in der : :
Buchdruckerei
Wilh. Bell jr., Halver.

Bekanntmachung.

Die von der Gemeindevertretung zu Halver unterm 9. März d. Js. erfolgte Wahl des Kaufmanns Hans Fastenrath in Halver zum stellvertr. Gemeindevorsteher habe ich bestätigt.

Altena, den 18. April 1917.

Der Landrat: Thomee.

Amt Halver.

Ware Nr. 15 der Lebensmittelkarte.

Abgabe am **Mittwoch, den 25. April 1917,** nach folgendem Plane:

a. Gemeinde Halver:

Lebensmittelkarte Nr.	Verkaufsstelle.
1—400	Rob. Brockstieper, Halver.
401—750 u. 1500—2400	Eugen Wellershaus, Halver.
801—1150	Max Laifle, Oberbrügge.
1201—1450	Konsumverein Oeckinghausen.

b. Gemeinde Schalksmühle:

1—550	Ww. Osk. Czechan, Schalksmühle.

Verkauf erfolgt gegen Abgabe der für die Woche der Entnahmen gültigen Eierkarten und Vorlage der Lebensmittelkarten. Jeder Empfangsberechtigte erhält die auf ihn entfallende Menge. Es wird daher jedes Gedränge vermieden bleiben können.

Halver, den 23. April 1917.

Der Amtmann.

Wir können fortgesetzt weitere — vorläufig mindestens noch 20 —

Arbeiterinnen

einstellen.

Metallwarenfabrik P. W. Haurand, Halver i. Westf.

Für den Schulanfang

empfehle sämtliche in hiesigen Schulen eingeführten

Lehrbücher u. Schulartikel.

Nicht vorrätige Bücher werden
: in einigen Tagen besorgt :

Wilh. Bell jr., Halver
Buch- und Schreibwarenhandlung.